

kürzlich, daß in Bayern das Habersfeldtreiben in neuerer Zeit wieder mehr geübt werde. Ähnliche Gebräuche bestehen auch im Bergischen, namentlich in Remscheid und dessen Umgegend. Einem nicht beliebten Bräutigam, der beispielsweise nicht genügend an Freibier gespendet hat, werden Ragenmusiken oder, wie es im Volksmunde heißt, „Kappeleien“ gebracht. Als im August dieses Jahres ein Fabrikant heirathen wollte, wurden ihm an fünf verschiedenen Abenden Ragenmusiken gebracht, sodas er schließlich den Schutz der Polizei anrief. Am 26. August waren Abends wieder Tausende in der Nähe der Wohnung des Fabrikanten versammelt. Mit allerhand Lärm-Instrumenten wurde ein wahrer Heidenstanz verübt. Auf hohen Bäumen hatte man sogar die Lärm-Instrumente aufgehängt, die von entfernten Häusern aus durch Ziehen an einem Bindfaden in Thätigkeit gesetzt wurden. Die Polizei schritt thatkräftig ein, die Menge wurde zum Auseinandergehen aufgefordert und mehrere Personen wurden vorläufig festgenommen. Einige wurden wegen Unfugs bestraft.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock**, 28. Dezbr. So verheißungsvoll die schöne wintertliche Witterung für das Weihnachtsfest auch anbrach, so hat sie doch die daran geknüpften Hoffnungen nur zum Theil erfüllt, und nicht ganz über die Festtage angehalten. Der erste Feiertag zeigte schon eine ganz milde Temperatur, es wurde aber vom Schlitten- und Eisport noch ergiebiger Gebrauch gemacht. Am zweiten Festtage thaut es jedoch schon recht bedenklich, obwohl die zahlreich unternommenen Schlittensfahrten noch zur Ausführung gelangen konnten. Seit gestern ist die durch gleichmäßigen Fall vortreffliche Schneebahn aber derart in der Auflösung begriffen, daß trotz des heutigen Schneefalles der Schlitten nur nach den höheren Lagen noch mit Sicherheit verkehrt.

— **Schönheide**, 27. Dezbr. An beiden Weihnachtsfeiertagen gab es hier einen so regen Fremdenverkehr, wie derselbe wohl selten beobachtet worden ist. Das prachtvolle Wetter und die vorzügliche Schlittenbahn trugen jedenfalls dazu bei, daß wohl kaum ein Schlitten in der ganzen Umgegend unbenutzt geblieben ist.

— **Dresden**. Unser engeres Vaterland Sachsen ist am Tage vor dem Christfeste von einem schmerzlichen Verluste betroffen worden. Ein treuer Diener des Staates, der Cultusminister und Vorsitzende des Staatsministeriums Dr. v. Gerber ist am Mittwoch früh 4 Uhr in Folge eines Schlaganfalles in Dresden gestorben. Er ist der vierte unter den Berathern der Krone, welche in kurzer Aufeinanderfolge inmitten ihrer rüstigen Thätigkeit unerwartet dahinstarben. Außer dem verstorbenen Cultusminister nennen wir noch die Namen v. Kömmerig, v. Abeken, v. Fabricé. Karl Friedrich v. Gerber war am 11. April 1823 zu Ebeleben im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen geboren. — Am 1. Oktober 1871 wurde er mit der Leitung des sächsischen Kultusministeriums betraut. Nach dem Tode des Grafen v. Fabricé wurde Dr. v. Gerber Vorsitzender des sächsischen Staatsministeriums.

— **Dresden**. Dem Premierleutnant im 1. Leibgrenadierregiment Nr. 100 Ludwig Reinhard Emil Kurt v. Holleben ist die goldene Lebensrettungsmedaille nebst der Befugniß zum Tragen derselben am weißen Bande mit königlicher Genehmigung verliehen worden. Es ist dies eine überaus seltene Auszeichnung, wie sie nur für ganz hervorragende heldenmüthige Leistungen, verbunden mit Opfermuth, verliehen wird. Premierleutnant v. Holleben ist bekanntlich jener Offizier, welcher in der Nacht zum 5. v. M. einen Schlosser gefangen hat, kurz vor der Augustusbrücke der Mitte des Elbstromes mit größter eigener Lebensgefahr und trotz der Abmahnungen einer umstehenden Menge entriß.

— Die Universität Leipzig ist den Bestrebungen derjenigen Damen, welche sich in Deutschland eine akademische Bildung aneignen wollen, ein wenig entgegengekommen. Dort dürfen gegenwärtig 20 Studentinnen, meistens Amerikanerinnen und Engländerinnen den Vorlesungen der Professoren bewohnen. Sie zahlen jedoch kein Honorar, mußten sich auch vorher den betreffenden Docenten vorstellen und um Eintrittsurlaubniß zu den Kollegien bitten. So lange ihnen diese nur unentgeltlich gewährt wird, gelten sie selbstverständlich auch in Leipzig nicht als akademische Bürgerinnen.

— **Chemnitz**. Die Militärvereine der Vororte von Chemnitz lenken wieder einmal die Aufmerksamkeit in besonderer Maße auf sich. Nachdem sich vor Tagen der Militärverein in Grüna, dem von Seiten des sächsischen Bundes und der Behörden wiederholt Weisungen, die Ausschließung sozialdemokratischer Mitglieder betreffend, zugewandt waren, seine Auflösung beschloß, hat nun der Militärverein in Bernsdorf in seiner letzten Generalversammlung mit 25 gegen 6 Stimmen aus leicht zu errathenden Gründen beschlossen, aus Sachsens Militärvereinsbund auszutreten. Der Vorstand legte in Folge dessen sein Amt nieder.

— **Plauen i. B.** Aus dem jetzt erschienenen zweiten Theile des Jahresberichtes der Handels- und

Gewerbestammer entnehmen wir, daß der Verkauf von Sparmarken bei den 32 im Bezirke befindlichen Sparkassen immer mehr sinkt. So wurden z. B. im Jahre 1889 bei diesen 32 Sparkassen für 10,379 M. 80 Pf. Sparmarken abgesetzt, im Jahre 1890 hingegen nur für 8624 M. Bei 8 Sparkassen wurden schon in den Jahren 1889 und 1890 keine Sparmarken verkauft, bei weiteren 6 sind im Jahre 1890 keine neuen Sparkassenbücher auf vollbellebte Sparmarken ausgestellt worden, bei anderen 6 betrug die Zahl der auf Grund von Spararten ausgefertigten neuen Bücher noch nicht 10 (2—7) und nur 6 hatten ansehnlichere Beträge, die nachweislich durch Sparmarken erspart wurden, aufzuweisen. Daran ist nicht die schlechte Zeit schuld, sondern es scheint eine Art Mode gewesen zu sein, die seiner Zeit den Verkauf von Sparmarken so bedeutend machte. Vielfach scheint auch die Anregung zum Sparen zu fehlen.

Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 19. Dezember 1891.

- 1) Der Bezirksausschuß befürwortet die Gesuche von 22 Gemeinden des Bezirks um Gewährung von Staatsbeiträgen zu Begebauarbeiten auf das Jahr 1892.
- 2) befürwortet den Antrag der Gemeinde Muldenhammer auf Ertheilung der Dispensation von der Bestimmung in §§ 37 und 57 der revidirten Landgemeinde-Ordnung, Gemeindevorstandswahl betr.,
- 3) ertheilt dem Gutsvorsteher zu Niederspinnenstiel Dispensation von den Vorschriften über Verklündigung allgemeiner Veröffentlichungen und Anordnungen in Gemeinde- und ortspolizeilichen Angelegenheiten,
- 4) erkennt den von Niederspinnen nach Wildbach führenden Weg — sogen. Kistweg — insoweit derselbe im Gutsbezirk Poppentwald liegt, als einen öffentlichen an,
- 5) genehmigt mehrere aus Anlaß der Feststellung des Gemeinde- und Gutsbezirks Breitenhof beantragte Umbezirkungen,
- 6) genehmigt den ortstatutarischen Beschluß der Gemeinde Unterstüngen, die Entschädigung des Gemeindevorstands betr.,
- 7) stimmt den Vorschlägen der königlichen Amtshauptmannschaft, die Wahl von Sachverständigen zur Feststellung der Entschädigung für die wegen Seuchen getödteten Thiere betr., zu,
- 8) ertheilt die von Gustav Adolph Unger in Raschau nachgesuchte Erlaubniß zur Errichtung einer Schlächtereibedingungsweise,
- 9) genehmigt die Gesuche
 - a. Heinrich Jankhänel's in Streitwald um Erlaubniß zum Betriebe der Gastwirthschaft,
 - b. Richard Frische's in Saupersdorf um Uebertragung der Stockburger's in Schönheide ertheilt gewesenen Erlaubniß zum Bierbrauen auf seine Person und
 - c. der Witwe Rödel in Unterstüngen um Wiederaufnahme des Schankbetriebes,
- 10) beräth eine Verordnung der königlichen Amtshauptmannschaft zu Zwickau, die Veranstaltung von Geflügelverloosungen betr., und spricht sich für mögliche Beschränkung der Verloosungen bei Geflügelaußstellungen aus und
- 11) erledigt mehrere das Bezirksvermögen und die Bezirksanstalt Grünhain betreffende Angelegenheiten.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. Dezember. (Nachdruck verboten.)
Wie eng die Schicksale der einzelnen Völker oft mit einander verknüpft sind, beweist die Thatsache, daß die Erledigung des spanischen Thrones nach der Vertreibung der Königin Isabella unmittelbar Veranlassung zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 gab. Die Spanier boten die Krone einem Prinzen aus dem Hause Hohenzollern an. Diese Kandidatur war gegen den Willen Napoleons III. Der erwähnte Prinz lehnte ab und die Spanier wählten am 29. Dezember 1874 den Sohn der Isabella, Alfons XII., zum König. Wider Erwarten gelang es diesem einsichtigen und mäßigen Herrscher, Ruhe und Ordnung in dem durch Parteien arg gerüttelten Lande wieder herzustellen. Er starb am 25. November 1885 und hinterließ die Regentschaft seiner Gemahlin, welche am 17. Mai 1886 einen Sohn, Alfons XIII., gebor.

30. Dezember.
Der Glaube an Napoleons Kriegsglück war auch nach der vollständigen Niederlage des Eroberers in Rußland noch so groß, daß in Deutschland zunächst nur wenige Stimmen laut wurden, welche die Zeit einer allgemeinen Erhebung für gekommen erachteten. Zu den ersten unter diesen wenigen einsichtsvollen Männern gehörte der General Jork, welcher den Oberbefehl über die 20,000 Preußen führte, die Friedrich Wilhelm III. zu der großen Armee Napoleons stellen mußte. Auf eigene Verantwortung hin schloß dieser weise Patriot am 30. Dezember 1812 mit dem russischen General Diebitzsch zu Taurroggen einen Neutralitätsvertrag ab, in dem er sich von Napoleon los sagte und seinerseits alle Feindseligkeiten gegen die Russen einstellte. Durch diesen kühnen, verantwortungsvollen Schritt beabsichtigte Jork, Preußen zur Erhebung gegen die französische Fremdherrschaft zu veranlassen.

Sein Schilderhaus.

Eine kleine Sylvestergeschichte von Eugen Rabden. (Nachdruck verboten.)
„Du, Frau, der Wilhelm will schon wieder Geld.“
„Aber wozu denn? Er hat doch erst kürzlich was bekommen.“
„Ja, ja, aber das sind so neumodische Sachen. Was sie jetzt Alles beim Militär brauchen, das ist ja großartig. Und daß sie das immer selbst bezahlen müssen, das war zu meiner Zeit auch nicht.“
„Was will er denn nun wieder?“
Der Alte zog einen Brief aus der Tasche und auf diesen weisend sagte er: „Da steht, ein Schilderhaus muß der Junge haben, kostet 20 Thaler und die soll ich ihm nur gleich schicken, sonst käme er in den Arrest.“
„Ja, dann schicke ihm nur bald das Geld, wenn es denn sein muß. In den Arrest wollen wir doch unser einzig Kind nicht muthwillig schicken.“

Weltfern, hoch oben im weisfällischen Sauerlande liegt die sogenannte „Milchebach“, wo dies Gespräch zwischen Herrn Friederich Diederich Grüterich und seiner Ehehälfte geführt wurde. Fernab vom großen Verkehr, schon mehr in der Wildniß liegt das Besitzthum, auf welches sich Friederich Diederich schon seit langen Jahren zurückgezogen hatte. Und auch diese Weltabgeschiedenheit hatte ihren guten Grund. Von der Natur sowieso nicht mit sonderlichen Geistesgaben ausgestattet, hatte Herr Grüterich infolge seines allerdings etwas absonderlich klingenden Namens da unten im Thal gar mancherlei von dem und jenem Spaßvogel zu leiden gehabt. War er im Wirthshaus erschienen, so hieß es sofort aus so und so vielen Mäulern: Ach, da kommt ja Herr Friederich Diederich Grüterich; bezognete er auf der Straße einem Bekannten, gleich hieß der Gruß: guten Tag Herr Friederich Diederich Grüterich. Da soll einer nicht nervös werden, wenn er auf Schritt und Tritt so angeredet wird, wie er am wenigstens angeredet werden will. Und nervös war Herr Grüterich geworden, wennschon er die sich steigende Unruhe nicht mit dem rechten Namen zu belegen wußte. Indeß wurde er sehr bald dessen inne, daß für ihn die Stadt kein passender Aufenthalt sei, wenn er seines Lebens froh werden wolle. So siedelte er denn mit seiner Frau und seinem Buben Wilhelm nach der weitab gelegenen „Milchebach“ hinauf, einem ansehnlichen Gehöfte mit großem Waldbestand, wo er in der Einsamkeit kaum des Jahres einmal an seinen wohlklingenden Namen erinnert wurde.

Mit der Zeit war aus dem kleinen Wilhelm ein strammer Bursche geworden und daß dieser Sprößling des Grüterich'schen Ehepaars keineswegs auf den Kopf gefallen war, hatte er ebenso sehr in der Schule, beim Lernen und beim Inrespektsetzen unter den Kameraden, bewiesen, als auch darin, daß er Vater und Mutter sehr bald, wie man zu sagen pflegt, um den Finger zu wickeln wußte. Nur schade, daß Wilhelm auch jetzt, nachdem er groß und stark geworden und nachdem er des Königs Rock angezogen, weiter seine überlegenen geistigen Fähigkeiten benutzte, um „seine Alten gehörig einzuwickeln“. Er stand in der Provinzialhauptstadt beim Infanterie-Regiment Nr. ... und hatte sich sehr rasch aus dem ungelenten Rekruten zum schmucken Soldaten herausgearbeitet. Bei den Kameraden war er sehr wohl gelitten, umsomehr als es ihm selten an dem nöthigen Kleingeld mangelte und er kein Geizhammel war. Ihm däuchte es besser, das schöne Geld unter die Leute zu bringen, anstatt es im Geldkasten des Milchebach-Hofes vermodern zu lassen. Es war indeß nicht so ganz leicht, die von vornherein dem Soldaten von Vater Grüterich zugewilligten Zulagen durch Extraordinarin zu erhöhen. Da versiel denn das Genie des Sohnes auf allerhand neue Ideen, die der Erfindungsgabe des jungen Mannes alle Ehre und den Geldbeutel des Vaters leichter machten. Der außergewöhnlich rasch abgenutzten Leibwäsche war die „eigene Uniform“ gefolgt und mit dem „eigenen Tornister“ ward der erste schwierige Sieg über die Leichtgläubigkeit des Papa Grüterich erfochten, dem sich nun gar bald das „eigene Gewehr“, die „eigene Schießscheibe“, ja sogar der „eigene Wandschranz“ und ein „eigenes Bett“ und andere „Eigentümlichkeiten“ angeschlossen. Schließlich drohten aber doch diese nothwendigen Anschaffungen sich zu erschöpfen, so große Mühe sich auch Wilhelm gab, dem Papa klar zu machen, daß jetzt beim Militär jeder sein „Eigenes“ haben müsse bis auf die Patronentasche. Da nun aber für die Weihnachtszeit, die Wilhelm nicht zu Hause zubringen konnte, in der Garnisonstadt immerhin eine viel größere Anzahl Moneten nothwendig war, als die vom Milchebacher Hofe zu erwartende Weihnachtsgabe sie darstellte, so hatte Wilhelm zu einem nicht ungefährlichen, aber durchgreifenden Mittel gegriffen; gefährlich, weil es immerhin ein starkes Stück war, der Leichtgläubigkeit des Papa Grüterich das „eigene Schilderhaus“ zuzumuthen, durchgreifend, weil zwanzig Thaler bestimmt recht vergnügte Tage erhoffen ließen. Und da Papa auf sein Söhnchen viel zu stolz war, als daß er verlangt hätte, der junge Vaterlandsverteidiger solle sich ein altes Schilderhaus kaufen, gingen denn auch richtig sehr bald die geforderten Gelder an Wilhelm ab, mit der Mahnung, denn auch das ganze Geld auf den Ankauf eines „anständigen“ Schilderhauses zu verwenden. Die Moneten wurden gründlich verwendet, so daß wenige Tage nach Weihnachten die nöthigen Zigarren und Biere in der Kantine für Freund Wilhelm wieder angekreidet werden mußten.

Es war am zweiten Weihnachtsfeiertage, als Papa Grüterich zu seiner würdigen Ehehälfte meinte: „Weißt Du Alte, ich habe eine Idee.“ Die Frau sagte nichts; denn sie hatte vor den Ideen ihres Mannes viel zu viel Respekt, als daß sie ihn zu unterbrechen gewagt hätte. „Wie wäre es“, fuhr Herr Friederich Diederich fort, „wenn ich den Jungen mal besuchte.“ O, das wäre schön und gut. Natürlich, wie konnte es auch anders sein! Denn erstens befam der „arme Junge“ doch einmal Jemand „von Hause“ zu sehen, zweitens konnte es nicht schaden, wenn man sich einmal über sein Leben beim Militär orientirte und drittens hatte der Papa nach seiner

Heimke
tel Ja
wurde
ja die
Garni
auf sei
An
Grüter
und w
doch v
so befi
Reisen
Allein
Versp
zum M
und d
weg n
verpät
wehen
und d
endlich
So
Straße
an, m
war er
Besten
ein Re
hof eit
zu kom
nicht e
etwas
die, w
Döstop
versch
In
Grobh
mehr a
wo ma
doch ei
— die
werth
nöthige
ließ al
zunäh
ließ ih
fast in
gute W
und hie
hatte n
zu beso
Kasern
dann n
tigen
Park zu
Grunde
die grö
hatte e
von 20
—
der we
belegt
Wirke
Bäume
Mann
fall zu
Anzeig
werden
gezen
geliefer
beziehe
S
Ein
schlitter
verk. be
geheilt.
In s
schen
Bei
Lu
wir un
konnten
Eib
B